

Das Wirken Mao Zedongs: Eine Neubewertung anlässlich des hundertsten Geburtstages Symposium an der Universität Trier, 10.-11.12.1993

Der hundertste Geburtstag Mao Zedongs gab Anlaß, ein Symposium zur Neubewertung dieses bedeutsamen chinesischen Revolutionärs und Politikers abzuhalten. Thomas Heberer (Universität Trier) gelang es als Veranstalter dieses Symposiums, eine Vielzahl von renommierten Chinesenwissenschaftlern für dieses Wochenende zu versammeln.

Während Mitte und Ende der 60er Jahre die Mao-Begeisterung vor allem an westlichen Universitäten hohe Wellen schlug, wurde es nach seinem Tod im Jahr 1976 auffallend ruhig um ihn. Die Öffnung des Landes und die wirtschaftliche Liberalisierung nach 1978 schienen die Ära Mao Zedong endgültig abzuschließen. Wie stellt sich nun die Lage im Jahr 1993, zum hundertsten Geburtstag Mao Zedongs, dar?

In seinem einleitendem Vortrag wies Thomas Heberer auf die neue Popularität Maos in China hin, ein Phänomen, das man in China selbst als "Mao-Fieber" bezeichnet. So diene dieser Maokult einerseits als Ventil vor allem enttäuschter Jugendlicher und als indirekte Kritik an den derzeitigen "Herrschern" in Peking, habe zum anderen jedoch auch quasireligiöse Züge, indem Mao zu einer Schutzgottheit stilisiert werde, deren glückbringende Amulette mittlerweile in vielen Tempeln erhältlich seien. Eine Popularisierung Maos findet derzeit auch in der Literatur statt, wie der folgende Vortrag von Thomas Scharping (Universität Köln) anschaulich illustrierte: Der Buchmarkt in China boomt mit Biographien über Mao Zedong und Erfahrungsberichten ehemaliger Chauffeure, Krankenpflegerinnen und Kader, die in engem Kontakt zu ihm standen.

Uneins waren sich die Teilnehmer in der Wertung und Gewichtung unterschiedlicher Persönlichkeitsfacetten Mao Zedongs: Prof. Chiao (Universität Trier) wies auf eine deutliche Beeinflussung Maos durch das Studium der konfuzianischen Klassiker in seiner Jugend hin. Mao, der die marxistischen Klassiker erst spät und nur bruchstückhaft zur Kenntnis nahm und seine marxistischen Kenntnisse hauptsächlich aus populärwissenschaftlichen Schriften der Sowjetunion Stalins gewonnen hatte, sei im wesentlichen doch konfuzianischen Ideen und Werten, wie der Idee der moralischen Erziehbarkeit eines jeden Menschen, verhaftet geblieben. Oskar Weggel (Institut für Asienkunde, Hamburg) schloß sich

in weiten Teilen diesen Ausführungen an, machte jedoch deutlich, daß Mao neben dem konfuzianischen Ideal der Sittlichkeit und moralischen Erziehung mit dem Legalismus auch durch einen weiteren Aspekt chinesischer Philosophiegeschichte geprägt war.

Während Mao "Widersprüchen im Volk" (d.h. begrenzte Meinungsverschiedenheiten über Politik und Gesellschaft auf der Basis der herrschenden Parteilinie) mit konfuzianischer Güte und Erziehungsmaßnahmen begegnen wollte, so wollte er gegen die "Klassenfeinde" mit harten drakonischen Strafmaßnahmen vorgehen. Daß China unter Mao nur ein schwaches Rechtssystem ausgebildet habe, stehe ganz in der chinesischen Tradition, die Moral und Sittlichkeit über die Rechtsstaatlichkeit stelle.

Auf Mao als Lyriker ging Karl-Heinz Pohl (Universität Trier) in seinem Beitrag ein. Er wies auf eine erstaunliche Diskrepanz zwischen dem Dichter und dem Revolutionär hin: Hatte der Revolutionär Mao Zedong zur Zerstörung des alten China aufgerufen und ikonoklastisch alte Traditionen in Kunst und Kultur angegriffen, so schrieb der Dichter Mao privat Lyrik in eben diesem klassischen Stil der Ci- und Shi-Dichtung.

Wolfgang Bauer (Universität München) wies in seinem Vortrag auf die Triebfeder hin, die hinter den von Mao durchgesetzten epochemachenden Umwälzungen stand, sein Glaube an die unbedingte realitätsgestaltende Kraft des richtigen Bewußtseins, den Mao bis zu seinem Tod 1976 nicht aufgegeben hatte. Für ihn war das richtige Bewußtsein immer an Handeln gebunden, Subjekt und Objekt, Wissen und Handeln sollten eins sein. Auf die Bedeutung der Faktoren "richtiges Bewußtsein" und "Wille" wies ebenfalls Jochen Noth (Berlin) hin, indem er die chinesische Wirtschaftsentwicklung seit den 50er Jahren als Weg in die "geplante Katastrophe" bezeichnete. Kollektivierung und eine Betonung der Schwerindustrie nach sowjetischem Muster seien Bestandteile eines Industrialisierungskonzeptes gewesen, ohne parallel dazu eine politische Modernisierung durchzuführen. Die gesellschaftlichen Kosten seien dabei u.a. Millionen Hungertote und die Verfolgung von Intellektuellen und oppositionellen Politikern gewesen.

Mehrere Referenten wiesen darauf hin, daß Maos Visionen seltsam leer blieben. So beschäftigte er sich mit der Natur und der Kraft von Veränderungen, jedoch wenig mit konkreten Vorstellungen von einer anzustrebenden "guten Ordnung", wie Herrmann Halbeisen (Universität des Saarlandes) darstellte: Mao sei deshalb auch in erster Linie als Vertreter der politischen Theorie anzusehen und nicht als Denker der politischen Philosophie.

Höhepunkt und Abschluß der gut besuchten Veranstaltung war der Beitrag Prof. Su Shaozhis, ehemals Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus und Maozedongideen an der Akademie der Sozialwissenschaften in Peking. Prof. Su, der sich während der Niederschlagung der Studentenbewegung 1989 in den USA aufhielt, kehrte nach diesen Ereignissen nicht nach China zurück und gilt als einer der profiliertesten Kritiker der derzeitigen chinesischen Regierung. Er wies in seinem Beitrag auf das zwiespältige Verhältnis hin, das Partei und Bevölkerung Chinas zu Mao Zedong haben. Eine offene und wissenschaftliche Debatte über Verdienste und Fehler Maos müsse erst noch geführt werden. Die "Resolution über einige Fragen der Parteigeschichte seit Gründung der VR China", die auf dem 6. Plenum des 11. ZK 1981 verabschiedet worden war, habe mit der Einschätzung, Maos Verdienste würden 70%, seine Fehler jedoch nur 30% ausmachen, eben diese freie Auseinandersetzung um ideologische Fragen und Fragen der Parteiarbeit verhindert. In einer Analyse des theoretischen Gehalts der Maozedongideen legte Prof. Su dar, wie weit sich Mao auf theoretischer Ebene von Marx und Lenin entfernt habe. Seine Theorien der "fortgesetzten Revolution unter der Diktatur des Proletariates", der "Veränderung der Produktionsbeziehungen" und seine Betonung des subjektiven Willens und des Bewußtseins als entscheidende Komponenten der sozialen Entwicklung würden den späten Mao als Idealisten ausweisen. Deshalb stelle sich die Frage, ob Mao überhaupt als Marxist bezeichnet werden könne. Daran anschließend entspann sich eine lebhafte Diskussion über die zukünftige Ausrichtung der chinesischen Politik, an der sich auch viele chinesische Studenten und Gastwissenschaftler beteiligten.

Aufgrund des großen Interesses von seiten der Teilnehmer ist eine Veröffentlichung der Konferenzbeiträge durch das Institut für Asienkunde, Hamburg, geplant. Es wurde angeregt, zu aktuellen Fragestellungen des öfteren Tagungen in diesem Rahmen zu veranstalten.

Sabine Jakobi